

ירושלם אומ

JERUSALEM – SCHMELZTIEGEL DER GESCHICHTE



Sie lauten 31° 47' nördlicher Breite und 35° 13' östlicher Länge – die kühlen geografischen Daten der am hitzigsten umkämpften Stadt auf der Welt, Jerusalem. Muezzins rufen Muslime in die Moschee, christliche Kirchen kontern mit Glockengeläut, am Himmel wabern ein paar Schleierwolken. Reiseleiter Kobi steht mit der kleinen Reisegruppe auf dem Ölberg. Östlich

der Altstadt gelegen bietet sich von hier ein raumgreifender Blick auf die heilige Stadt, auf den Tempelberg, auf einen der umstrittensten heiligen Orte der Welt, an dem es erst Anfang März wieder heftige Kämpfe zwischen israelischen Polizisten und Palästinensern gab. Man blickt herunter auf den Felsendom, auf die Stadt Davids, auf die Stadt, in der Jesus ans Kreuz geschlagen wurde. Wer den Juden Kobi über Jerusalem sprechen hört, merkt sofort, dass das Sprechen über Jerusalem immer auch der Versuch ist, die Deutungshoheit über die Geschichte für sich zu reklamieren. Egal, von welcher Seite. Objektivität ist kein Maßstab, oder anders: Ob Muslime, Juden oder Christen, jeder hat seine „objektive Sicht“ der Dinge.

In Jerusalem leben heute 770.000 Menschen, 60 Prozent sind Juden, 35 Prozent Muslime, der kleine Rest Christen. Die Verteilung der Sitze in den Regierungsgremien bildet etwa den Bevölkerungsquerschnitt ab. Jerusalem grenzt im Osten ans West-Jordanland, das unter der Herrschaft der von Mahmud Abbas (Abu Mazin) geführten Palästinensischen Autonomiebehörde steht. „Mit den Gemäßigten kommen wir ganz gut aus, anders als mit der Hamas im Gaza-Streifen“, sagt Kobi. Aber wer vom Toten Meer – der 427 Meter unter dem Meeresspiegel liegenden tiefsten Stelle der Erde – mit dem Auto ins bis zu 826 Meter hoch liegende Jerusalem fährt, sieht am Rande der Stadt die große Mauer samt Wachtürmen, die die Israelis



Fotos: © bar

Mauerbau zu Jerusalem:
Bollwerk gegen Anschläge



Jerusalem

gerade gen Westen bauen. „Ihr habt die Mauer abgerissen, wir bauen sie auf, das ist einfach traurig“, so Kobi.

Aber es gehe nicht anders, denn auch aus den gemäßigten Gebieten kämen immer wieder Attentäter in die heilige Stadt. Im Jahr 2002 habe es keinen Tag gegeben, an dem bei einem Anschlag nicht mindestens ein Jude in Jerusalem gestorben wäre. Die heilige Stadt ist ein zentraler Teil des Nahost-Konflikts. „Bei den Palästinensern sind die falschen Leute an der Spitze, Millionäre, die nicht von hier kommen und sich an die Spitze gekauft haben. Aber bei den Juden sitzen auch die falsche Leute oben, weil sie auch nicht von hier, sondern aus Europa kommen und durch den

Zweiten Weltkrieg traumatisiert sind.“ Unter dieser Führung sei eine Lösung des Konflikts unmöglich. Zum Jahreswechsel war es „relativ ruhig“, man könne sich sicher fühlen – so sicher, wie man sich in Jerusalem eben fühlen kann. Durch diese Stadt geht man immer mit einer besonderen Art von Wachsamkeit. Polizisten sind selten zu sehen, dafür an jeder dritten Häusercke einsatzbereite Absperrgitter. Auch an der Grabeskirche, die im Herzen des politischen und religiösen Pulverfasses Jerusalem liegt und über dem Grab Christi erbaut sein soll.



Die Grabeskirche liegt im Herzen des religiösen Pulverfasses Jerusalem.



Sunset in der Wüste am Roten Meer.

Hier hat sich über viele Jahrhunderte fast jede Glaubensrichtung der Christentums verewigt, alle vereint in ihrem Glauben, aber so zerstritten, dass um jeden Zentimeter Bodenfliese erbarmungslos gekämpft

STREIT um jeden Zentimeter Grabeskirche

wird. Seit dem 12. Jahrhundert sind die Schlüssel in den Händen einer einfachen muslimischen Familie, die morgens auf- und abends zuschließt. Kaum auszudenken, was passiert, wenn diese Lösung einmal nicht mehr tragen würde.

Die Grabeskirche liegt am Ende der Via Dolorosa, auf der Jesus sein Kreuz schleppen musste. Wer die schmale Gasse mit den alten Pflastersteinen entlanggeht, betritt ganz besonderen geschichtlichen Boden. Die alte Stadt Davids ist an vielen Stellen acht, zehn, zwölf Meter überbaut, jeder, der hier mal das Sagen hatte – und das waren sehr

viele – hat sich baulich verewigt. In keiner anderen Stadt der Welt stehen Ausgrabungen vor so hohen Hürden.

Die Innenstadt ist in ein christliches, ein armenisches, ein muslimisches und ein jüdisches Viertel geteilt und fast lückenlos von einer stellenweise 20 Meter hohen Mauer umgeben. Die Klagemauer der Juden stützt übrigens das Plateau, auf dem der muslimische Felsendom steht. Diese Stadt ist wie kaum eine andere nur aus ihrem historischen Werden heraus zu begreifen, wenn sie für Menschen, die nicht hier leben, überhaupt begreifbar ist.

Rechts und links der Straße, die Jerusalem mit dem Toten Meer verbindet (warum es am Toten Meer stellenweise Hochsitze für Rettungsschwimmer gibt, war übrigens nicht zu erfahren), tauchen immer wieder kleine Dörfer und Städte auf, in den Nachrichten werden sie „Siedlungen“ genannt. Da liegen dann mal palästinensische Siedlungen auf der „falschen“ Seite der Straße und mal israelische. Und dieser Umstand reicht durchaus aus, um Jahrzehnte zu streiten. Man möchte empfehlen, die Straße einfach so neu zu bauen, dass sie so

viele Haken schlägt, bis alles Palästinensische und Jüdische fein säuberlich getrennt ist. Nun, Kobi schaut ein bisschen unsicher, ob der deutsche Journalist das nun im Ernst oder Spaß meint. Wem das alles zu ernst ist und wer das Tote Meer zum Schwimmen einfach ungeeignet findet, der reist gleich weiter an den Golf von Aqaba, an dem Israel, Jordanien, Ägypten und Saudi Arabien liegen und der die nordöstlichste Stelle des Roten Meeres bildet. Wussten Sie übrigens, dass das Rote Meer nur durch einen englischen Übersetzungsfehler so heißt? Es hieß eigentlich Reed Sea – Schilfmeer. Ein fehlender Buchstabe. In Jerusalem würde das ausreichen, um wieder hitzige Kämpfe auszulösen.

Lars Bargmann

Filmtipp



Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen. Die Grabeskirche in Jerusalem.
Regie: Hajo Schomerus.
Kinostart: 25. März,
www.x-verleih.de

Premiere am EuroAirport ISRAIR FLIEGT VON BASEL NACH TEL AVIV

1897 fand unter dem Vorsitz von Theodor Herzl in Basel der Erste Zionistische Weltkongress statt. Am 24. März 2010 fliegt erstmals in der Geschichte des EuroAirports Basel-Mulhouse-Freiburg eine private israelische Airline, die ISRAIR, von Basel aus nach Tel Aviv.



Foto: © ISRAIR

„Wir hatten schon immer eine große Nachfrage nach Flügen nach Israel und wir sind sehr stolz, dass es uns jetzt gelungen ist, eine so solide israelische Airline mit so modernen Flugzeugen nach Basel zu holen“, sagt EuroAirport-Marketingchef

Mario Eland. Vom 5. April an nimmt die ISRAIR den geregelten Betrieb auf, fliegt dann immer montags um 22 Uhr und mittwochs um 11.10 Uhr in gut vier Stunden nach Tel Aviv. Derzeit beginnen im Wirtschaftszentrum übrigens gerade die Arbeiten

an einer Hochgeschwindigkeitstrasse für einen Express-Zug, der Besucher und Geschäftsreisende in einer halben Stunde ins nur 70 Kilometer entfernte Jerusalem bringen wird. Wie groß die Freude über die neue Verbindung ist, belegen die Reservierungen: „Die Maschinen sind in den ersten drei Wochen schon ausgebucht“, so Eland. Die Ankunft der ISRAIR in Basel ist ein großer Gewinn für den EuroAirport – und die Menschen im Dreiländereck. Herzl schrieb übrigens nach dem ersten Weltkongress in sein Tagebuch: „Fasse ich den Baseler Congress in ein Wort zusammen – das ich mich hüten werde öffentlich auszusprechen – so ist es dieses: in Basel habe ich den Judenstaat gegründet.“

bar